

Jenny Schrödl / Theresa Schütz (Hrsg.)

Stimme – Kritik – Emotion

Festschrift für Doris Kolesch

Neofelis

Inhalt

- 9 Vorwort
- 11 **Annette Jael Lehmann**
You See the Trouble with Me
- 17 **Jenny Schrödl / Theresa Schütz**
Mit Leidenschaft zur Sache. Ein Gespräch zum Auftakt

STIMME(N)

- 29 **Jan Lazardzig**
Max Herrmanns Stimme
- 35 **Christina Thurner**
Speak up – make history! Tänzerinnenstimmen in der Tanzhistoriografie
- 47 **Mariko Harigai**
Aufführungen von Stimmen in Japan
Versuch einer kleinen Geschichte der darstellenden Stimme(n)
- 61 **Tiina Rosenberg**
Extraordinary Voices. The Legacy of the Italian Castrati
- 75 **Friedemann Kreuder**
De-/Konstruktionsparadox?
Simone Dede Ayivis Theater der Stimmen in *The Kids Are Alright*
- 89 **Layla Zami**
Performing Im/Possibility
Negotiations of Presence and Power on the Page and on the Stage
- 103 **Vito Pinto**
Unerhörte Stimmen des Krieges
Zu Manuel Harders Performance im Hörspiel *Trieb. (Punkt) Krieg*

PERFORMATIVITÄT, GENDER & QUEERNESS

123 **Georg W. Bertram**

Die Performativität des Alltags – eine Skizze

133 **Ulrike Vedder**

Mädchen, Kleider, Blicke

Drei Szenen aus Franz Kafkas *Betrachtung*

141 **Miriam Dreyse**

Putzen, Fegen, Bügeln

Care-Arbeit in der Performancekunst

157 **Annemarie Matzke**

Arbeit am Bild

Zur kollektiven Bildpraxis in den Inszenierungen von She She Pop

169 **Jenny Schrödl**

Figuren des Dritten im Gegenwartstheater

KUNST & POLITIK

187 **Erika Fischer-Lichte**

Wagners Ringen um ein Gesamtkunstwerk der Zukunft

195 **Evelyn Annuß**

Volksgemeinschaft und Umgebung

Zum Chortheater der NS-Propaganda

207 **Sabine Schütting**

Wieder gelesen: „Wie *Othello* spielen?“

219 **Anne Fleig**

Elfriede Jelinek: *Kein Einer und kein Andrer mehr* –
das Ende einer Ästhetik der Zeitgenossenschaft?

227 **Silke Felber**

Intervening Arts and the Politics of Smell

EMOTIONEN & AFFEKTE

- 247 **Birgitt Röttger-Rössler**
Herzreliquie
Eine herausfordernde Begegnung

- 261 **Beate Hochholdinger-Reiterer**
Neuer Wein in alten Schläuchen?
Die Eröffnungsfeier der 33. Olympischen Sommerspiele in Paris 2024

- 275 **Christopher Balme**
Theatre, Democracy, and Other Affectives

- 289 **Theresa Schütz**
Aspekte einer Ästhetik des Präfigurativen bei Gisèle Vienne

IMMERSION

- 309 **Matthias Warstat**
Unannehmlichkeiten des Theaters
Aufführungserfahrungen im Spiegel von Lauren Berlants *inconvenience drive*

- 325 **Christel Weiler**
Nichts als Theater
Oder: Vom Scheitern an der Fülle

- 339 **Ulf Otto**
Mehr als eins, weniger als vieles
Zeitgenössisches Theater und die Multiplizität der Aufführung

- 363 Publikationsverzeichnis Prof. Dr. Doris Kolesch

- 373 Abbildungsverzeichnis

Vorwort

Die vorliegende Festschrift würdigt die interdisziplinäre Forschung und das akademische Engagement der Literatur-, Kultur- und Theaterwissenschaftlerin Doris Kolesch. Wegbegleiter*innen an zahlreichen Instituten für Theater- und Tanzwissenschaft von Bern über Mainz und Hildesheim bis Berlin ebenso wie ehemalige inter/national tätige Kolleg*innen aus den Feldern Philosophie, Literatur-, Medien- und Kulturwissenschaft versammeln hier aktuelle Forschungspositionen und nehmen dabei – mal lose, mal ganz konkrete – Fäden aus der Forschung von Doris Kolesch auf. Drei hervorstechende rote Fäden in ihrer Forschungsbiografie sind ihre Auseinandersetzung mit der Performativität, Materialität und den Wahrnehmungsprozessen von Stimme(n) bzw. Stimmlichkeit, ihre kritische Verhandlung theatricaler Phänomene sowie ihre Untersuchungen zu Emotionen als durch soziale Praktiken, kulturelle Regeln und theatrale Inszenierungsstrategien hervorgebrachte, performative Phänomene mitsamt ihrer Anfälligkeit für politische Instrumentalisierung. *Stimme – Kritik – Emotion* bilden entsprechend Titel und Leitfaden dieser Festschrift.

Aber auch das kontinuierliche Festhalten an Perspektiven der Gender und Queer Studies für die Theaterwissenschaft sowie das in Texten, Gesprächen und in der Lehre deutlich spürbare Begehrten, die Relevanz verantwortungsvoller geisteswissenschaftlicher Forschung angesichts der virulenten gesellschaftspolitischen Herausforderungen hochzuhalten, sind unbedingt der Hervorhebung wert. Wenig überraschend erscheint rückblickend, dass die Forschung von Doris Kolesch sich in den vergangenen Dekaden stets interdisziplinäre Verbünde und Kontexte gesucht hat. So machten es u. a. die drei an der Freien Universität Berlin angesiedelten Sonderforschungsbereiche „Kulturen des Performativen“, „Affective Societies“ und „Intervenierende Künste“ möglich, die jeweiligen

Gegenstände immer auch in der produktiven Reibung mit anderen disziplinären und methodischen Herangehensweisen zu beforschen. Fäden wurden losgelassen, neue Enden aufgenommen, anders und mit anderen verknüpft, komplex verwebt – und sie werden nun in den Sektionen *Stimme(n) / Performativität, Gender & Queerness / Kunst & Politik / Emotionen & Affekte* sowie *Immersion* abermals sichtbar neuverknüpft und an Doris sowie die Leser*innen dieses Buches zurückgespielt.

Zuallererst danken wir allen Autor*innen von Herzen, dass sie sich an diesem Band beteiligt haben! Ohne Euer Engagement, Eure wunderbaren Texte und die beglückende Zusammenarbeit wäre das nicht möglich gewesen! Darüber hinaus danken wir Matthias Naumann und dem ganzen Team des Neofelis Verlags für die hoch professionelle Begleitung bei der Ermöglichung dieses Herzensprojekts. Weiterer Dank gilt Anna Drößler für ihre tatkräftige Unterstützung bei Transkription, Recherche und Bibliografie. Und natürlich wäre das Buch nicht möglich gewesen ohne die großzügigen Druckkostenzuschüsse, für die wir uns recht herzlich bei Prof. Dr. Matthias Warstat, Ulrike Geiger (stellvertretend für den DFG-geförderten SFB 1512), Dr. Markus Lange und Franziska Lésak (stellvertretend für den DFG-geförderten SFB 1171), dem Institut für Theaterwissenschaft der FU Berlin sowie der Ernst-Reuter-Gesellschaft bedanken möchten.

Theresa Schütz & Jenny Schrödl

Jenny Schrödl / Theresa Schütz

Mit Leidenschaft zur Sache

Ein Gespräch zum Auftakt

Die Herausgeberinnen Jenny Schrödl und Theresa Schütz sind Theaterwissenschaftlerinnen, beide an der Freien Universität Berlin tätig und beide verbindet eine lange Zusammenarbeit mit Doris Kolesch. Jenny Schrödl hat im Berliner Sonderforschungsbereich „Kulturen des Performativen“ (2002–2010) gemeinsam mit Doris zu Stimme(n) im Gegenwartstheater geforscht, bevor sie Juniorprofessorin am Institut für Theaterwissenschaft der FU Berlin wurde. Theresa Schütz ist als wissenschaftliche Mitarbeiterin während drei Laufzeiten des Sonderforschungsbereichs „Affective Societies“ (2015–2027) in Forschungsprojekten zu immersivem Theater, Arbeits- und Lebensformen der Immersion sowie institutionellem Wandel und Feeling Futures mit Doris Kolesch als Projektleiterin verbunden. Beide haben bei Doris promoviert, teilen ein Interesse an feministischen Gegenwartspfformances und entschieden im Sommer 2024, als sie sich in Leipzig beim GTW-Kongress trafen, anlässlich des anstehenden runden Geburtstags von Doris 2025 gemeinsam diese Festschrift herauszugeben. Im Zuge der Arbeit am Buch haben die beiden sich die Zeit genommen, zum Einstieg und Geleit, die je gemeinsamen Jahre mit Doris im Rahmen eines Dialogs Revue passieren zu lassen. Das Gespräch fand online am 26. März 2025 statt.

Theresa Schütz: Liebe Jenny, kannst du dich noch daran erinnern, wann du das erste Mal mit Doris und/oder ihrer Forschung in Kontakt gekommen bist?

Jenny Schrödl: Ja, daran kann ich mich sehr gut erinnern! Ich war damals noch eine ganz junge Studentin. Ich habe im Wintersemester 1996/97 angefangen, Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft zu studieren. Und dabei konnte man neben den angebotenen Kursen der AVL das ganze Spektrum an

Geisteswissenschaften an der Freien Universität belegen. Eine Freundin hatte mir damals die Theaterwissenschaft empfohlen – lustigerweise Doris Kolesch und Christel Weiler. Und so habe ich im Sommersemester 1997 mein erstes Seminar bei Doris zu Denis Diderot belegt; und bei Christel einen Kurs zur Aufführungsanalyse. Danach habe ich angefangen, Theaterwissenschaft zu studieren. Die beiden bereiteten meinen Einlass ins Fach – und ich war von beiden sehr begeistert! Bei Doris habe ich dann eigentlich alle Seminare belegt. Ich habe sie als Lehrende wahnsinnig geschätzt. Damals war sie noch Postdoktorandin, Assistentin bei Erika Fischer-Lichte und hat sich habilitiert. Ich habe eigentlich mein ganzes Studentinnenleben über bei ihr, Christel und später dann bei Erika Fischer-Lichte studiert. Das persönlichere Kennenlernen kam dann im weiteren Verlauf des Studiums. Und wie war das bei dir? Wo habt ihr euch kennengelernt?

TS: Bei mir verlief es ähnlich, nur zeitlich um eine Dekade versetzt. Ich bin im Wintersemester 2009/10 von der Humboldt-Universität, wo ich zunächst Deutsche Literatur und Kulturwissenschaft studiert hatte, an die FU gewechselt. Da ich auch im Bachelorstudium meist Theaterthemen bearbeitet habe, bot es sich an, mit dem Master Theaterwissenschaft fortzusetzen. Ich weiß noch genau, dass ich in meinem ersten Semester eine Vorlesung von Doris besucht habe, zu Gender Studies als Perspektive der Theaterwissenschaft. Da haben wir Judith Butlers *Gender Trouble* und *Körper von Gewicht* besprochen, verbunden mit ihrer kritischen Rezeption durch Seyla Benhabib, Monique Wittig u. a. Ich war damals nicht nur schwer begeistert von der Lektürengenaugkeit und Wissensfülle, sondern vor allem auch von ihrem Gestus, die Vorlesung zu halten. Sie vermied stets, hinterm Pult zu stehen, bewegte sich immer im Raum umher, auch mal ganz nah an unseren Reihen vorbei, vollzog buchstäblich ein Denken in Bewegung, das ich sehr beeindruckend fand.

Und dann war es wie bei Dir: Fortan habe ich alle angebotenen Seminare bei Doris belegt, weil ich so begeistert von ihrer Lehre und Theorievermittlung war. Das Seminar zu Denis Diderot habe ich auch besucht! Ich glaube, ich konnte so gut anschließen, weil ihre Zugriffe auf Themenfelder ja meist auch dezidiert kulturwissenschaftlich sind. Hast Du auch noch konkrete Erinnerungen an bestimmte Situationen, die Du teilen magst?

JS: Es ist bei mir schon lange her, merke ich. Wie du es beschreibst, war auch ich von Doris' Euphorie und Lust am Denken und Diskutieren, am wirklich intensiven differenzierten und lebendigen Austausch – gerade in theoretischen Fragen – sehr begeistert. Die Energie hat mich lange getragen, daran kann ich mich

gut erinnern. Ein besonderer Aspekt ihrer Lehre, der nicht selbstverständlich ist und von dem ich auch heute noch von Studierenden höre, ist ihr unglaubliches Namensgedächtnis. Doris hat sich die Nachnamen der Studierenden immer schnell gemerkt und das habe ich als sehr wertschätzend wahrgenommen. Sich die Namen früh zu merken, ist in der großen, anonymen Universität zwar ein Detail, aber auch eine Qualität.

Ansonsten erinnere ich mich noch, dass ich relativ schnell bei ihr und Christel ein Hauptseminar belegen durfte (obwohl ich damals noch im Grundstudium war), das sich intensiv mit feministischen Performances und Stimme beschäftigt hat. Das war das erste Seminar zum Forschungsfeld der Stimme von Doris. Und es war damals noch überhaupt kein vielbesprochenes Thema! In diesem Seminar haben sich fünf Personen zusammengefunden, mich eingeschlossen. Wir haben uns dann immer im Büro in dem alten Gebäude der Theaterwissenschaft in der Mecklenburgischen Straße, in der Nähe des Heidelberger Platzes, getroffen. Und das war einerseits aufgrund dieser kleinen intimen Runde mit zwei Dozentinnen spannend, andererseits war das Thema wirklich anspruchsvoll und schwer: Wir hatten noch keine richtige Sprache, es gab kaum eine Theorie oder Methodik, sich Stimme zu nähern. Einige feministische Performances waren uns vom Hörensagen bekannt, es gab aber kaum Videoaufzeichnungen. Alles musste man aufwendig recherchieren und zusammensetzen. Das waren im Nachhinein wahrscheinlich die Anfänge von Doris' wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit Stimme; auch noch einige Jahre vor Beginn des Sonderforschungsbereichs „Kulturen des Performativen“ und unseres Projekts „Stimmen als Paradigmen des Performativen“. Ich habe es als Geschenk und Chance empfunden, so nah mitzuerleben, wie man ein komplexes Forschungsthema entwickelt.

TS: Doris hat einfach ein extrem gutes Gespür für virulente und potenziell kommende, wichtige Diskurse und Debatten. Sie war auch diejenige, die sich bereits in den frühen 2010er Jahren, bevor ‚unser‘ SFB „Affective Societies“, in dem ich mit ihr zusammenarbeitete, eingerichtet war, dafür stark machte, sich im deutschsprachigen Raum und aus theaterwissenschaftlicher Perspektive Phänomenen und dem Begriff der Immersion zu nähern. Das war, bevor ein paar Jahre später auch hierzulande der Hype eintrat. Da kann ich gut an deine Erfahrung andocken. Auch ich habe es als große Chance wahrgenommen, die Möglichkeit zu bekommen, mit ihr gemeinsam in die Forschung eines Themas einzusteigen, welches theoretisch und methodisch herausfordert. Gibt es etwas, dass Dich als Theaterwissenschaftlerin besonders inspiriert hat, bzw. etwas, dass Du von Doris gelernt hast und auch versuchst, in Deine eigene Arbeitspraxis zu integrieren?

JS: Inhaltlich gesehen hat sie mir die ganze Welt der französischen Philosophie, Ästhetik und Theorie um Michel Foucault, Roland Barthes, Jacques Derrida, Gilles Deleuze u. a. eröffnet. Das ist ein inhaltlicher Baustein, der mich bis heute begleitet, auch wenn die französische Philosophie aktuell nicht mehr so eine große Rolle für meine Forschung spielt. Ich würde auch sagen, dass ich einen methodischen Aspekt, mit Theorie und Begriffen umzugehen, im Wesentlichen von Doris gelernt habe. Damit meine ich eine Liebe zu Begriffen, zum Differenzieren und einen sehr detaillierten, kleinteilig-nuancierten Umgang und ein Verständnis dafür, wie Bedeutungen überhaupt entfaltet werden können. Ein dritter Aspekt knüpft an das an, was wir gerade besprochen haben: Doris ist für mich jemand mit Gespür für besondere Themen und Schwerpunkte. Und noch dazu hat sie den Mut und eine Portion Sturheit (im positiven Sinne), sich auch entgegen kritischen Positionen nicht davon abbringen zu lassen, an den Themen, die ihr wichtig scheinen, festzuhalten und sie durchzusetzen. Dahingehend ist sie ein Vorbild für mich. Gleichzeitig habe ich aber miterlebt, wie einige Themen nicht funktioniert haben. Diese andere Seite gehört in der Wissenschaft auch dazu, über sie wird nur nie geredet. Was nicht in Förderung aufgeht, verschwindet schnell aus der Sichtbarkeit. Wie ist das bei dir? Gibt es bei dir auch Aspekte aus Forschung oder Lehre, die Du von Doris übernommen hast oder weiterträgst?

TS: Es sind vermeintlich ganz einfache Sätze, die in Doris Seminaren immer wieder fielen und – wie ich später begriff – für grundlegende Haltungen (nicht nur) wissenschaftlichen Arbeitens stehen. Wie zum Beispiel das vermeintlich Selbstverständliche beständig zu hinterfragen oder simplifizierendem Denken in Oppositionen grundsätzlich kritisch gegenüberzustehen. Sie funktionieren wie ein zeitloser Kompass, finde ich. Ansonsten hatte ich bereits seit meiner ersten Hausarbeit im Studium immer das Gefühl, dass Doris versucht hat, auch mir frühzeitig mitzugeben, meinen Intuitionen bei der Themen- oder Gegenstandswahl zu vertrauen. Hierin habe ich sie stets als sehr empowernd wahrgenommen. Das ist etwas, das ich versuche, auch meinen Studierenden weiterzugeben. In Sachen Lehre ist Doris für mich unschlagbar. Es gab eine Zeit als Mitarbeiterin, in der ich fast etwas neidisch war, die Seminare selbst nicht mehr besuchen zu können.

JS: Damit sind wir schon beim nächsten Thema: Wie würdest du die Zusammenarbeit mit Doris beschreiben? Was sind besondere Highlights für dich gewesen?

TS: Ich bin sicher, da werden wir gleich viele Parallelen feststellen. Insgesamt schätze ich an der Zusammenarbeit, dass sie so unkompliziert ist. Die Kommunikation ist stets wertschätzend, effizient in der Kürze der Dienstwege und hochgradig verlässlich. Es gibt ehrliches gegenseitiges Interesse, Respekt und vor allem die geteilte Leidenschaft an den Gegenständen!

Nach mehreren Jahren der Zusammenarbeit habe ich realisiert, dass Doris für einen bestimmten, eher delegierenden Führungsstil steht. Entgegen der begrifflichen Assoziation ist hier weniger das beständige Zuweisen von Arbeitsaufträgen gemeint. Sondern eher eine spezifische Haltung des Anleitens auf der Basis von Vertrauen und Anerkennung. Doris wählt eine Person mit ihrer Menschenkenntnis aus, schenkt ihr dann ihr Vertrauen und übergibt damit zugleich auch ein Stück weit die Verantwortung. Dadurch entsteht bei der mitarbeitenden Person – im besten Falle – eine große Freiheit, mit der umzugehen man mitunter auch erstmal lernen muss. Das ist in verschiedenen Phasen zugegebenermaßen unterschiedlich leicht, hat bei mir unterm Strich aber dazu geführt, dass ich gelernt habe, mich souverän selbst zu organisieren. Und nun kann ich mir kaum vorstellen, nochmal anders zu arbeiten. Ich empfinde es als großes Geschenk, bei Bedarf sofort kompetent unterstützt und zugleich auch komplett im eigenen Tempo und mit den eigenen, auch mal changierenden Ausrichtungen gelassen zu werden.

Konkrete Highlights gab es sehr viele, muss ich sagen! Ich bin in diesem Sommer zehn Jahre im SFB „Affective Societies“ und ein Meilenstein war definitiv der Beginn unserer Zusammenarbeit im Projekt „Reenacting Emotions. Strategies and Politics of Immersive Theater“, die erste Begehung durch die DFG und die Erfahrung der Bewilligung. Ich war damals ungemein glücklich und stolz, auf diese Weise in den Wissenschaftsbetrieb hineinkommen zu dürfen und das alles mitzuerleben. Gerade die Interdisziplinarität war für mich genau das Richtige. Es folgte dann eine Perlenkette denkwürdiger Ereignisse, wie unsere erste gemeinsame Tagung „Commit yourself!“ 2017, unsere erste Projektpublikation bei Routledge, gemeinsame Besuche einer SIGNA-Aufführung oder einer Saraceno-Installation, unser Team-Weihnachtsessen im Prater-Restaurant, der erste gemeinsame Vortrag, für mich dann meine erste große Dienstreise nach New York zu Punchdrunk, und tatsächlich auch die zahlreichen schönen Arbeitstreffen im Baci's Coffee in Dahlem. Ich blicke – nicht zuletzt dank Doris – wirklich auf sehr erfüllte Jahre privilegierten Forschens zurück. Und wie war es bei dir?

JS: Ich glaube, ich kann die Zusammenarbeit mit Doris tatsächlich ähnlich schildern wie du. Auch ich finde, sie ist von der Kommunikation her sehr

unkompliziert. Wir haben uns immer schon sehr gut verstanden. Und wenn man ihr Gehör braucht, dann bekommt man das auch. Es besteht einfach ein gutes Vertrauensverhältnis, ja. Auch was Du über den Führungsstil und diese Freiheiten geschildert hast, kann ich bestätigen. Ich würde allerdings stärker unterscheiden hinsichtlich der Prä- und Postdoc-Zeit. In der Zeit der Promotion empfand ich die Freiheit eher als Belastung. Da war sie manchmal eher Fluch und Einsamkeit. Da hätte es mir oft gutgetan und einiges wäre einfacher gewesen, wenn ich besser angeleitet worden wäre. Wenn man dann als promovierte Wissenschaftlerin weiß, dass man weitergehen und beginnen will, sich selbst zu etablieren, dann kehrte sich das für mich um. Da habe ich wirklich eine wertvolle Freiheit erfahren und gespürt, dass Doris im Hintergrund wie ein Netz ist, das einen stärkt. Wenn irgendwas ist, falle ich nicht tief, kann mich zugleich darin bewegen und lernen, das auch zu nutzen. Das war eine tolle Erfahrung. Dass sie immer ansprechbar ist, ist auch so ein Zug, den ich sehr schätze. Highlights in der Zusammenarbeit waren für mich die Teamtreffen für konkrete Projekte wie Tagungen, Workshops, gemeinsame Publikationen oder auch die intensiven Antragsphasen, die wir in unserem SFB durchgemacht haben. Da gab es schon sehr intensive Zeiten, in denen man näher zusammen war und die einem sehr im Gedächtnis bleiben, vielleicht, weil man am meisten gelernt hat, z. B. wie der Wissenschaftsbetrieb funktioniert, wie die unterschiedlichen Hierarchieebenen wirken und vieles mehr ...

TS: Du hattest es in einer Replik schon einmal kurz angerissen: das Thema nicht realisierter Forschungsprojekte. Könntest du das noch ein bisschen genauer ausführen? Was waren das für Ideen, die nicht zustande gekommen sind oder zu welchen Themen hättest du Doris auch noch mehr forschen sehen können?

JS: Zu den Themen, zu denen Doris durchaus gut noch ausführlicher hätte forschen können, gehörten auf jeden Fall stärkere gender- und queertheoretische Ausrichtungen. Das kommt jetzt erst mit ihrem jüngsten Projekt im SFB „Intervenierende Künste“ wieder auf. Wir hatten schon vor zehn Jahren den Versuch unternommen, in verschiedenen Initiativen für interdisziplinäre Verbünde stärker geschlechter- und queerwissenschaftliche Perspektiven einzubringen. Es wurde zum Beispiel versucht, ein Exzellenzcluster „Gendered Mobilities“ (2011) zu etablieren. Da sollte Doris auch Ko-Sprecherin werden, das ist aber leider nichts geworden. Daraus hat sich dann ein anderes, weiteres Projekt einer Forscher*innen-Gruppe mit der HU zusammen entwickelt. Unter dem Titel „Familientechnologien“ sollte es um neue Familienformen aus medien-, kultur- und theaterwissenschaftlicher Perspektive gehen. Das

Forscher*innengruppen-Projekt aus zehn Projekten wollte anhand verschiedener Medien und Kunstformen das Aufkommen neuer oder anderer Familienmodelle erforschen; Doris wollte ein Projekt zu queeren Familien einbringen. Die Initiative haben wir bestimmt zwei Jahre lang verfolgt und versucht, von unterschiedlichen Institutionen fördern zu lassen, aber leider hat es nicht geklappt – und dann kam 2015 der SFB „Affective Societies“ und Doris hat ihre Forschungen in diese Richtung vorangetrieben. Das waren damals ungefähr zehn konzipierte Projekte, die alle nicht durchgegangen sind, obwohl wir weit gekommen sind.

Da habe ich gelernt, dass es in der Wissenschaft eben bestimmte Zeitfenster gibt, wann spezifische Themen virulent und damit scheinbar förderfähiger sind und wann nicht. Vor einem oder zwei Jahren ist ein großer Forschungsverbund zu Familienmodellen bewilligt worden, der ähnlich wie unser damaliges Projekt klang. Wir waren also offenbar zu früh dran. Es gibt eine bestimmte Zeitlichkeit von Forschung. Und ich glaube, das verfälscht manchmal die Wahrnehmung auf Forscherinnen-Persönlichkeiten, die im sichtbaren Teil ihrer Forschungen (Publikationen, geförderte Projekte etc.) fälschlicherweise als monothematisch wahrgenommen werden, eigentlich aber die ganze Zeit an vielen anderen Themen und an neuen Ideen arbeiten, für welche die Zeit noch nicht reif zu sein scheint.

TS: Ich hätte mir von Doris auch gut eine Publikation zum Thema Theater und Leistungssport, gern auch aus einer Perspektive der Queer und Gender Studies, vorstellen können.

JS: Ja, da hast du recht. Was ist denn aus deiner Perspektive Doris' besonderer Beitrag für die Theaterwissenschaft?

TS: Im Falle unseres Projekts ist es, wie ich schon angedeutet hatte, sicherlich Doris zu verdanken, dass auch in Deutschland ein intensiver Austausch über Immersion und immersives Theater Einzug in die Theaterwissenschaft gehalten hat. Ich weiß nicht, ob er losgetreten worden wäre, wenn sie nicht das Projekt für unseren SFB erdacht hätte. Und ich durfte dann ja selbst aktiv miterleben, wie wir – zum Teil auch in produktiver Auseinandersetzung mit den Künstler*innen aus dem Feld – dann an diesem Diskurs (und seinen Auswirkungen auf die Praxis) als Forschungsprojekt aktiv mitgewirkt haben. Nicht zuletzt auch durch unseren Methodenbeitrag für eine polyperspektivische Aufführungsanalyse, der sich aus den gemeinsamen Forschungen zu Inszenierungsbeispielen gleichsam aufdrängte. Hier hat sich gezeigt, dass das Aufkommen neuer Theaterformen

dazu führen kann, dass ‚alte‘ Instrumente an ihre Grenzen kommen und neu befragt werden müssen. Und das verändert dann ja auch wieder ein stückweit die Theaterwissenschaft.

Darüber hinaus fällt mir – vielleicht mit Ausnahme von Wolf-Dieter Ernst oder Eleonore Kalisch – niemand ein, der so einschlägig für eine theaterwissenschaftliche Emotionsforschung ist wie Doris. Und dann passiert natürlich auch noch viel Prägendes in der Lehre, das sich nicht unbedingt in den Publikationen niederschlägt: Das ist aus meiner Perspektive Doris’ Beschäftigung mit Schauspieltheorie, in der sich ihre intensive Stimm- und Emotionsforschungen nochmal im besten Sinne verbinden.

JS: Das stimmt, ja. Mir fallen da auch noch zwei Aspekte ein. Zum einen ihre Art und Weise, Theaterwissenschaft genuin interdisziplinär zu denken. Das scheint mir etwas für Doris Spezifisches von Anfang an gewesen zu sein. Du hast es vorhin kurz erwähnt, dass Doris aus der Literatur- und Kulturwissenschaft kommt. Und diese Lust an der Interdisziplinarität hat sie nie wirklich verlassen. Das spiegelt sich in den drei SFB-Projekten wider. Zum anderen finde ich, dass sie als junge, weibliche und lesbische Wissenschaftlerin oder Forscherin wirklich eine unglaubliche Karriere gemacht hat. Und ich glaube, dass sie darin eine Vorbildfunktion erfüllt. Sie war sehr früh Dekanin, ist sowieso schon früh Professorin geworden, hat zahlreiche Projekte und Gremien geleitet (bzw. macht das immer noch), bis hin zu ihrer jetzigen Position im Fachkollegium der DFG. Sie hat immer wieder sehr verantwortungsvolle Posten eingenommen, die wichtig für das Fach sind und zugleich im positiven Sinne auf das Fach und darüber hinaus gestrahlt haben (und noch strahlen). Ich finde, das ist so ein Aspekt, dem man, wenn man ausschließlich auf die Leistungen in der wissenschaftlichen Forschung blickt, oft nicht gerecht wird.

TS: Da hast du recht! Kommen wir doch nochmal zu Doris und den Künsten zurück. Gibt es Theateraufführungen, aber auch Beispiele aus der Bildenden Kunst, dem Film oder der Literatur, die du mit Doris verbindest? Entweder weil Du weißt, dass sie sie schätzt oder weil du sie deinerseits vielleicht mit einer Seite von Doris in Verbindung bringst?

JS: Es sind eher Beispiele aus der Theorie, die ich mit ihr verbinde, wie zum Beispiel Antonin Artaud. Ihre Auseinandersetzung mit Artaud würde ich fast als legendär beschreiben. Sie ist sehr wichtig geworden in der Forschung. Ansonsten fallen mir ein: Cindy Sherman, Robert Wilson und Florentina Holzinger, in der Reihenfolge. Denn zu allen drei hat sie – so glaube ich jedenfalls, bei Holzinger

bin ich nicht sicher – sehr gute Analysen geschrieben. Und ich glaube, dass sie sie vom Stil her auch sehr schätzt. Auch wenn alle sehr unterschiedlich sind, sind sie doch für mich auch stark mit der Persönlichkeit von Doris verbunden. Wie ist das bei dir?

TS: An Cindy Sherman musste ich auch sofort denken. Vermutlich, weil Doris in der Lehre öfter erwähnt hat, dass sie ihre inszenierten Fotografien sehr schätzt. *A Divine Comedy* von Florentina Holzinger habe ich 2021 mit Doris gemeinsam in der Volksbühne gesehen und ich erinnere mich noch, wie begeistert sie nach der Aufführung war. Insofern hätte ich Florentina Holzinger auch genannt! Ansonsten verbinde ich auch die Werke von Catherine Opie, Valie Export und Katharina Grosse mit Doris. Und – warum weiß ich gar nicht genau – die Schauspielkunst von Cate Blanchett.

JS: Witzig. Da würde mich ja interessieren, was sie selbst dazu sagt. Last but not least: Wo siehst du Doris in der Zukunft?

TS: Sie gäbe sicher einer exzellente, engagierte Universitätspräsidentin ab.

JS: Oh, interessant! Daran habe ich lustigerweise ebenfalls gedacht. Allerdings sehe ich Doris eher noch eine Monografie schreiben. Vielleicht über etwas, das schon länger in ihr arbeitet und durchaus in der Lehre schon vorkommt, etwas wirklich selbst Gewähltes. Ich kann mir vorstellen, dass sie das in den nächsten Jahren realisiert.

TS: Du hast recht, ein weiteres Buch wäre auch schön.

JS: Doris ist nicht so leicht zu durchschauen. Lassen wir uns überraschen!

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung

des Instituts für Theaterwissenschaft der FU Berlin,
des SFB 1171 „Affective Societies“,
des SFB 1512 „Intervenierende Künste“
und der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer
und Ehemaligen der Freien Universität Berlin e.V.



Umweltschonend gedruckt auf Circle Offset Premium White
(100% Recyclingpapier, Blauer Engel).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2025 Neofelis Verlag GmbH, Berlin

Alle Rechte vorbehalten.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere
über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG („Text und Data Mining“)
zu gewinnen, ist untersagt.

Umschlaggestaltung: Marija Skara,

unter Verwendung eines Aufführungsfotos von Florentina Holzinger: *A Divine Comedy*.

© Nicole Marianna Wytyczak. Im Bild: Audrey Merilus, Renée Copraiij, Ria Higler, Xana Novais, Amanda Bailey, Anna Tierney.

Lektorat & Satz: Neofelis Verlag (mn / ag / co)

Druck: winterwork, Borsdorf

ISBN (Print): 978-3-95808-459-9

ISBN (PDF): 978-3-95808-096-6

www.neofelis-verlag.de

Neofelis Verlag GmbH, Kuglerstr. 59, D-10439 Berlin, info@neofelis-verlag.de